Arbeitsblatt 2 Kath. Religion JS1

Thomas von Aquin, Summe gegen die Heiden I

Obwohl es also eine zweifache Wahrheit von dem an Gott Erkennbaren gibt - eine, zu der das Forschen der Vernunft gelangen kann, eine andere, die alles Vermögen der menschlichen Vernunft übersteigt -, werden beide mit Recht von Gott dem Menschen zu glauben vorgelegt.

Dies ist aber zuerst von derjenigen Wahrheit zu zeigen, die dem Forschen der Vernunft zugänglich sein kann, damit nicht etwa jemandem scheine, das, was durch die Vernunft begriffen werden kann, werde dem Menschen unnötig als aufgrund übernatürlicher Eingebung zu glauben vorgelegt. Es würden sich drei Nachteile ergeben, wenn die Wahrheit dieser Art einzig und allein der Vernunft zur Erforschung überlassen würde.

Der eine Nachteil ist, dass dann nur wenige Menschen eine Gotteserkenntnis hätten. Von der Frucht eifrigen Forschens nämlich, die im Auffinden der Wahrheit besteht, werden die meisten aus drei Ursachen abgehalten.

– Einige nämlich werden abgehalten wegen ihrer ungeeigneten körperlichen Veranlagung, weshalb viele von Natur zum Wissen nicht veranlagt sind. Daher würden sie auch durch keine Bemühung so weit kommen können, dass sie den höchsten Grad menschlicher Erkenntnis erreichten, der im Erkennen Gottes besteht.

– Einige wiederum werden durch die Erfordernisse der Haushaltung behindert. Es muss nämlich unter den Menschen solche geben, die sich mit der Verwaltung der zeitlichen Dinge befassen und die für die Muße spekulativen Forschens nicht so viel Zeit aufbringen können, dass sie den höchsten Gipfel menschlichen Forschens erreichen, nämlich die Gotteserkenntnis.

– Einige aber werden durch Faulheit gehindert. Zur Erkenntnis jener Dinge nämlich, die die Vernunft von Gott erforschen kann, muss man vieles vorher erkennen, da ja fast alles philosophische Denken auf die Gotteserkenntnis hingeordnet ist. Deshalb bleibt die Metaphysik, die sich mit dem Göttlichen befasst, als letzte unter den Teilgebieten der Philosophie zu lernen. So kann man also nicht anders als unter großer Anstrengung im Studium zur Erforschung der genannten

Wahrheit gelangen. Solche Anstrengung nun wollen nur wenige aus Liebe zum Wissen auf sich nehmen, obschon Gott ein natürliches Verlangen nach Wissen in den Geist der Menschen eingepflanzt hat.

Der zweite Nachteil ist, dass die, die zum Auffinden der genannten Wahrheit gelangen würden, diese, wenn überhaupt, erst nach langer Zeit erreichten. Zunächst wegen der Tiefe dieser Wahrheit, die auf dem Wege der Vernunft zu erfassen, sich der menschliche Verstand nur nach langer Übung als geeignet erweist. Dann auch wegen des vielen, das vorher schon erforderlich ist, wie soeben gesagt wurde. Ferner auch deswegen, weil die Seele in der Jugend, wenn sie noch von den Regungen der Leidenschaft hin und her getrieben wird, für die Erkenntnis einer so tiefen Wahrheit ungeeignet ist; „denn nur in Ruhe und Stille wird sie klug und wissend“, wie es in der Physik des Aristoteles heißt. So würde also, wenn einzig der Weg der Vernunft zum Erkennen Gottes offen stünde, das Menschengeschlecht in der größten Finsternis der Unwissen heit verbleiben, da die Gotteserkenntnis, die die Menschen im höchsten Maße Glauben, Denken und Leben vollkommen und gut macht, dann nur einigen wenigen, und auch diesen erst nach langer Zeit, zuteil würde.

Der dritte Nachteil ist, dass dem Forschen der menschlichen Vernunft wegen der Gebrechlichkeit unseres Verstandes im Urteilen und wegen der Vermischung mit Vorstellungsbildern zumeist Irrtümer beigemengt sind. Deswegen würde bei vielen selbst das im Zweifel bleiben, was am klarsten bewiesen ist, da sie die Kraft des Beweises nicht kennen, besonders wenn sie sehen, dass von Verschiedenen, die weise genannt werden, Verschiedenes gelehrt wird. Vielen bewiesenen Wahrheiten ist zuweilen etwas Falsches beigemischt, was nicht bewiesen, sondern mit einem bloß wahrscheinli-

chen oder einem sophistischen Argument behauptet wird, das dann bisweilen als Beweis angesehen wird. Deshalb musste den Menschen auf dem Weg des Glaubens die feste Gewissheit und die unvermischte Wahrheit über die göttlichen Dinge mitgeteilt werden. Heilsam also hat die göttliche Güte Vorsorge getroffen, dass sie auch das, was die Vernunft erforschen kann, im Glauben festzuhalten gebot, damit so alle Menschen leicht, ohne Zweifel und ohne Irrtum an der Gotteserkenntnis teilhaben können. Darum heißt es Eph. 4, 17: „*Wandelt nicht mehr, wie die Heiden wandeln in der Eitelkeit ihrer Sinne, da sie einen durch Finsternis verdunkelten Verstand haben*“, und Jes. 54, 12f.: „*Ich will alle diene Kinder vom Herrn belehrt sein lassen.*“

Es scheint aber vielleicht einigen, dass das, was die Vernunft nicht hinreichend zu erforschen vermag, dem Men-schen nicht zu glauben aufgegeben werden dürfe, da die göttliche Weisheit für jedes Wesen nach dem Maße seiner Natur Vorsorge trifft. Deshalb muss die Notwendigkeit bewiesen werden, dass dem Menschen von Gott her auch das zu glauben aufgegeben wird, was die Vernunft übersteigt.

Niemand nämlich richtet sich in seinem Verlangen und Streben auf etwas, das ihm nicht zuvor bekannt ist. Da nun die Menschen durch die göttliche Vorsehung auf ein höheres Gut hingeordnet sind, als es die menschliche Gebrechlichkeit im gegenwärtigen Leben erfahren kann, musste der Geist zu etwas Höherem aufgerufen werden, als unsere Vernunft im gegenwärtigen Leben erreichen kann, damit er so lerne, nach etwas zu verlangen und sich strebend auf etwas hinzurichten, das über das gegenwärtige Leben in jeder Beziehung hinausgeht. Dieses aber kommt vorzüglich der christlichen Religion zu, die in einzigartiger Weise geistige und ewige Güter verheißt; daher wird in ihr den Menschen sehr vieles vorgelegt, was über das natürliche Sinnen und Trachten hinausgeht. Das alte Gesetz aber, das zeitliche Verheißungen enthielt, hat weniges vorgelegt, was über das Forschen der menschlichen Vernunft hinausgeht. – In diesem Sinne auch lag den Philosophen, um die Menschen von der Lust am Sinnlichen zur Sittlichkeit zu führen, der Nachweis am Herzen, dass es andere Güter - vorzüglichere als die der Sinne – gibt, durch deren Genuss die, die sich entweder den aktiven oder den spekulativen Tugenden widmen, viel mehr Glück erfahren.

Dass eine derartige Wahrheit dem Menschen zu glauben vorgelegt wird, ist auch deshalb notwendig, damit er eine wahre Gotteserkenntnis hat. Nur dann Glauben, Denken und Leben nämlich erkennen wir Gott wahrhaftig, wenn wir glauben, dass er über all dem ist, was der Mensch sich von Gott denken kann; denn die Substanz Gottes übersteigt ja das natürliche Erkennen des Menschen. Dadurch also, dass dem Menschen über Gott einiges vorgelegt wird, was die Vernunft übersteigt, wird er in der Meinung bestärkt, dass Gott etwas ist, das über alles hinausgeht, was er zu denken vermag.

Daraus ergibt sich noch ein weiterer Nutzen: die Unterdrückung der Anmaßung nämlich, die die Mutter des Irrtums ist. Denn es gibt Leute, die sich hinsichtlich ihrer Geisteskraft so viel anmaßen, dass sie glauben, die ganze Natur der Dinge mit ihrem Verstande ausmessen zu können, indem sie nämlich glauben, dass alles wahr sei, was ihnen so scheint, und falsch, was ihnen nicht so scheint. Damit also der menschliche Geist, von dieser Anmaßung befreit, zu einer bescheidenen Erforschung der Wahrheit gelange, war es notwendig, dass dem Menschen einiges von Gott vorgelegt wurde, was ganz und gar über seinen Verstand hinausgeht.